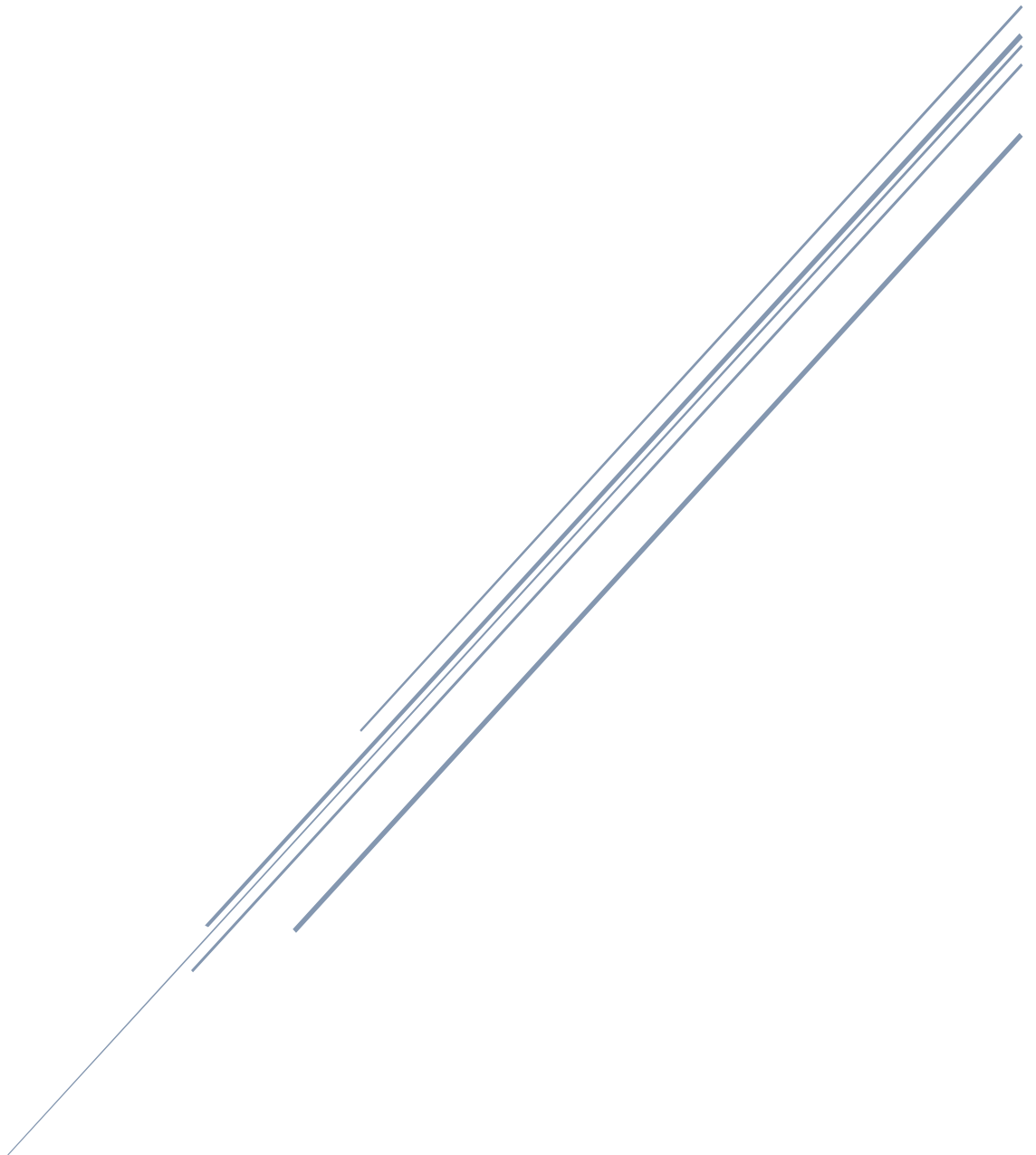


KORCZAKS DEMOKRATISCHE  
ERZIEHUNGSREFORM: PARTIZIPATION,  
KONSTITUTION, PÄDAGOGISCHE  
BEZIEHUGEN.

Versuch einer werkbiographischen Rekonstruktion



Friedhelm Beiner  
2021

## Inhalt

1	Der junge Korczak – vor der Übernahme des Dom Sierot .....	2
1.1	„Kinder werden nicht erst Menschen, sie sind es bereits“ <sup>10</sup> .....	4
1.2	Der Literat.....	4
1.3	Der Arzt .....	5
1.4	Der Sozialkritiker .....	5
1.5	Das Kind hat eine menschliche Würde und ein Recht auf Fürsorge .....	8
1.6	Zur Eröffnung des Dom Sierot .....	9
2	Der Weg zur Demokratie: Aufbau struktureller Gleichheit .....	11
2.1	Das Kind als Mitarbeiter wirken lassen: Partizipation .....	12
2.2	Die Kinderrechte sichern, Entscheidungen regeln: konstitutionelle Erziehung .....	15
2.2.2	Die Maßnahmen zur Rechtssicherung bewähren sich.....	18
2.2.3	Die „konstitutionelle“ Erziehung .....	19
2.3	Das Menschenrecht auf Achtung und pädagogische Beziehungen .....	20
2.3.1	Strukturelle Einflüsse auf die Beziehungen .....	22
2.3.2	Die Beziehungspflege durch den Erzieher .....	22

# Korczaks demokratische Erziehungsreform: Partizipation, Konstitution, pädagogische Beziehungen

## Versuch einer werkbiographischen Rekonstruktion<sup>1</sup>

„Zum Thema meines Lebens habe ich das Kind gewählt, denn Kinder sind weltweit eine unterdrückte soziale Schicht in der Unfreiheit unter den Erwachsenen“ – so Janusz Korczak, nach dem Zeugnis seines Sekretärs Igor Newerly<sup>2</sup>. Für die Befreiung der Kinder aus dieser Unfreiheit und für die Reformierung ihrer Erziehung kämpfte er sein Leben lang. Ab 1912 entwickelte er im neuerrichteten Dom Sierot (Haus der Waisen) mit 107 Kindern und wenigen Erwachsenen eine Alternative zur überlieferten „Klassengesellschaft“ und erprobte sie in einer „kleinen Republik“. Dabei entdeckten er und die Kinder einen entscheidenden Schlüssel zur Demokratisierung des Zusammenlebens und der Erziehung – Partizipation, Kinderrechte und pädagogische Beziehung – mit dessen Hilfe sich auch heute, auch außerhalb eines Waisenhauses und unter anderen Bedingungen eine demokratische Entwicklung fördern ließe.

### **1 Der junge Korczak – vor der Übernahme des Dom Sierot**

Als Janusz Korczak am 22. Juli 1878 (oder 1879) als Henryk Goldszmit in Warschau geboren wird, ist Warschau Hauptstadt des von Russland okkupierten östlichen Teils des Landes, dem sog. Königreich Polen. Seine Familie gehört zur jüdischen Bevölkerungsgruppe, die damals ein Drittel Warschaus ausmacht. Korczaks Vater, Józef Goldszmit, ist Anwalt, seine Mutter Cecylia Goldszmit steht der Familie vor, unterstützt von einer Köchin und einer Kinderfrau. Henryk hat eine 4 Jahre ältere Schwester Anna.

Seine Großmutter mütterlicherseits lebt seit dem Tod ihres Mannes in Henryks Familie. Mit ihr tauscht er gerne seine Gedanken aus. Im *Pamiętnik*, seinem letzten, im Ghetto geschriebenen Tagebuch, erinnert er sich: „Großmutter gab mir Rosinen und sagte: 'Du Philosoph.' Angeblich gestand ich dem Großmütterchen schon damals in einem vertrauten Gespräch meinen kühnen Plan zur Umgestaltung der Welt. Alles Geld wegwerfen, nicht mehr und nicht weniger. Wie wegwerfen und wohin und was danach, das wusste ich wohl nicht. Man muss das nicht allzu streng beurteilen. Ich war damals fünf und das Problem beschämend schwer: Was tun, damit es keine schmutzigen, zerlumpte und hungrigen Kinder mehr gibt, mit denen ich nicht spielen darf“.<sup>3</sup> Henryk sieht das offenbar als ungerecht an und fragt: Was tun? Sein „sozialer Instinkt“<sup>4</sup> meldet sich zu Wort, sein Gerechtigkeitsgefühl ist noch nicht abgestumpft. Und in seiner Oma hat er eine Vertraute, die seine Erwägungen ernst nimmt, ihn versteht und auch einen positiven Einfluss auf sein Selbstwertgefühl ausübt. Denn ein paar Seiten später resümiert er die ersten sieben Jahre seines Lebens so: „Wenn ich mein Leben

zurückverfolge, dann gab mir das siebte Jahr das Gefühl für den eigenen Wert. Ich bin. Ich habe ein Gewicht. Eine Bedeutung. Man sieht mich. Ich kann. Ich werde.“<sup>5</sup>

Und dieser selbstbewusste Henryk schreibt als Jugendlicher in sein erstes Tagebuch (das später als *Beichte eines Schmetterlings* veröffentlicht werden wird): „Ich möchte die Welt umgestalten“.<sup>6</sup> Und dafür wollte er durchaus einen existenziellen Einsatz erbringen: „Erstes Nachdenken über erzieherische Reformen ... Ich bin nicht dazu da, geliebt und bewundert zu werden, sondern um zu handeln und zu lieben. Es ist nicht Pflicht meiner Umgebung, mir zu helfen, sondern ich habe die Pflicht, mich um die Welt, um den Menschen zu kümmern.“<sup>7</sup>

Dies ist eine frühe soziale Ausrichtung seines Lebensweges in jener Zeit! Aber es wird nicht leicht sein, diesen Weg zu gehen. Er wird nicht ohne Umwege und Stolpersteine sein, wie er dann später auch als vierzigjähriger Erzieher rückblickend zugeben muss: „Der Weg, den ich gewählt habe, um mein Ziel zu erreichen, ist weder der kürzeste noch der bequemste, für mich aber trotzdem der beste – denn es ist mein eigener Weg. Ich habe ihn nicht ohne Mühe und ohne Schmerz gefunden – und erst dann, als ich begriffen hatte, dass alle Bücher, die ich gelesen hatte, alle fremden Erfahrungen und Ansichten – zweifelhaft waren.“<sup>8</sup>

Doch zunächst debütiert der achtzehnjährige Henryk in einer öffentlichen Zeitschrift mit einem satirischen Artikel zu seinem Lieblingsthema Erziehung. Und nach dem Abitur entscheidet er sich für ein Medizinstudium mit der Perspektive Kinderheilkunde, das er im Sommersemester 1898 antritt.

An der Warschauer Universität freundet er sich mit Studenten und Dozenten der im Untergrund arbeitenden »Fliegenden Universität« an. Die Intellektuellen dieser Uni stehen im Widerstand zur zaristischen Okkupationsmacht, sind sozial engagiert und vertreten gesellschaftsverändernde Positionen. Einer dieser Freunde ist der spätere Ethnologe Liciński. Mit ihm unternimmt Henryk Erkundungs-Ausflüge in die Randgebiete Warschaus, in denen sie auf Menschen in Armut, Hunger und Kriminalität treffen und auf Kinder, die darunter am stärksten zu leiden haben. Das Schicksal solcher von Haus aus benachteiligten Kinder bestätigt Henryks „Berufung“, sich für deren Unterstützung einzusetzen. Und das geschieht zunächst im Medium seiner Leidenschaft und Begabung, dem Schreiben. Und was er veröffentlicht, knüpft an seine Sozialisation an und bekräftigt gleichzeitig seine Zielperspektive: Unter dem Titel *Die Entwicklung der Idee der Nächstenliebe im 19. Jahrhundert* schreibt er: „Christus sprach: 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst'“, und: „Dein Nächster, das sind auch die Armen, die Frauen und die Kinder, also liebe und achte auch: die Armen, die Frauen und die Kinder.“<sup>9</sup>

Und eine weitere, fast revolutionäre Erkenntnis enthält dieser Aufsatz, die später sein Credo genannt werden wird:

## 1.1 „Kinder werden nicht erst Menschen, sie sind es bereits“<sup>10</sup>

Kinder müssen also nicht erst zu Menschen erzogen werden, wie die meisten Erwachsenen damals wie heute meinen.

Das Credo hat weitreichende Konsequenzen für alle, die mit der Erziehung von Kindern befasst sind, denn es bedeutet eine „radikale Neubegründung der pädagogischen Beziehung durch die prinzipielle Gleichberechtigung zwischen Erwachsenen und Kindern“<sup>11</sup>.

Auch für Henryk ist diese pädagogische Entdeckung größer als manche naturwissenschaftliche Entdeckung des 19. Jahrhunderts: „Die Namen Pestalozzi, Fröbel und Spencer strahlen in nicht minderem Licht als die Namen der größten Erfinder des 19. Jahrhunderts“, schreibt er: „Sie haben mehr entdeckt als die unbekannt Kräfte der Natur, sie haben eine unbekannte Hälfte der Menschheit entdeckt: die Kinder.“<sup>12</sup> Damit knüpft er an eine Notiz in der Schmetterlingsbeichte an, in der er sich ebenfalls auf die Pädagogen Spencer, Pestalozzi und Fröbel berufen hatte, dort aber mit dem selbstbewussten Zusatz: „Einst wird auch mein Name in dieser Reihe stehen.“<sup>13</sup>

## 1.2 Der Literat

Wie schlecht es allerdings diesen Menschen-Kindern geht, wenn sie vernachlässigt oder obdachlos sind, das thematisiert er in seinem erstem „Roman“, *Kinder der Straße* (Dzieci ulicy, 1901). Dort heißt es etwa: „Es gibt Kinder, bei deren Geburt die Engel die Hände über den Köpfen zusammenschlagen und der Herrgott Tränen in den Augen hat. Finsternis hüllt diese Waisen ein. Sie ziehen alles Leid dieser Welt auf sich, erfahren alle Bitterkeit, ihr Name ist – Legion.“<sup>14</sup> Und hiermit nicht genug: auch den Kindern der Mittel- und Oberschicht geht es schlecht, wie er in seinem zweiten Roman, *Kind des Salons* (1904/06), darlegt. Mit diesem Buch wird er auf einen Schlag unter seinem Pseudonym Janusz Korczak als sozialkritischer Schriftsteller in ganz Polen bekannt und berühmt. Hier prangert er die auf Anpassung und Privilegien gerichtete Erziehung der bürgerlichen Familie an. Das, was sie schenkt, sind in Wirklichkeit feine Instrumente der Dressur: Mit (nicht gerechtfertigtem) Wohlstand, Distanz zum alltäglichen Leben der Arbeiter und blindem Pragmatismus wird das Individuelle, Kreative und Menschlich-Ursprüngliche ihrer Kinder unterdrückt. Dagegen richtet sich der Protest des Autors, indem er sich auf die Seite der Unterprivilegierten und Rechtlosen stellt und sich mit ihnen solidarisiert.

Als derart engagierter Schriftsteller schließt er sich 1904 einem Kreis von Wissenschaftlern und Autoren an, die sich um die Zeitschrift *Głos* (Die Stimme) versammeln und wegen ihrer politischen Positionen von den russischen Kontrollbehörden argwöhnisch beobachtet werden. Für diese Zeitschrift schreibt Korczak über Missstände in der Gesellschaft und über die Ausbeutung von Kindern. Auch die Fortsetzungsfolgen von *Kind des Salons* erschienen zunächst in *Głos*, bevor eine Buchversion herauskam. Die *Głos* wird seit 1900 von Jan

Władysław Dawid, Pionier der polnischen Psychologie und experimentellen Pädagogik, geleitet. Er steht der Moralphilosophie Immanuel Kants nahe und fördert die Übersetzung und Diskussion der *Praktischen Vernunft* in der *Głos* – verbunden mit der Propagierung der Würde des Menschen und des Protests gegenüber sozialem Unrecht.

Korczak pflegt auch privat Kontakte mit den Autoren der Zeitschrift: Er ist häufig Gast der Familie Dawid, ist befreundet mit Jadwiga Dawid, der Gründerin der Fliegenden Universität, und mit dem Soziologen Ludwik Krzywicki, mit dem er für eine kurze Zeit die Gefängniszelle teilen musste, weil sie gemeinsam in eine verbotene Veranstaltung involviert waren.

### **1.3 Der Arzt**

Am 23. März 1905 erhält Korczak – trotz seiner vielfältigen literarischen Tätigkeiten – in der Warschauer Universität sein Arzt-Diplom. Ab 1905 ist Doktor Goldszmit Stationsarzt im Berson-Bauman-Spital angestellt. Das jüdische Krankenhaus versorgt arme Patienten kostenlos. Korczak ist auf den Stationen und in der Ambulanz tätig. Er behandelt vor allem Kinder aus den Warschauer Elendsvierteln und ist erschüttert über den katastrophalen Gesundheitszustand der Kleinen, der offenkundig eine Folge völlig unzureichender, krankmachender Wohn- und Lebensverhältnisse ist.

Vermutlich Ende Juni / Anfang Juli 1905 erfolgt seine Einberufung an die Front des russisch-japanischen Krieges. Als Lazarettarzt gelangt er bis in die Mandschurei. Am 17. Dezember veröffentlicht *Głos* seine erste Korrespondenz: *O wojnie* (Über den Krieg).

Nach den sich daran anschließenden revolutionären Aufständen im russisch besetzten Polen träumt der junge Sozialreformer von einer demokratisch umgestalteten Gesellschaft: „Der Glanz von Krone und Tiara erlischt, die künstliche Mauer zwischen Mensch und Mensch zerfällt – alle haben die gleichen Rechte.“<sup>15</sup> Allerdings wird der Träumer schnell desillusioniert, denn die Behörden schlagen die Revolution nieder, rufen den Ausnahmezustand aus und verbieten im November 1905 auch die Zeitschrift *Głos*.

Korczak lässt sich dadurch nicht von seinen Reformzielen abbringen und dehnt seine Gesellschaftskritik aus in den Bereich der Schulkritik, denn für die Schule suchte er schon seit seinen Schülerjahren eine Alternative.

### **1.4 Der Sozialkritiker**

Bereits 1895 hatte er in seinem Tagebuch festgehalten, dass ihm Reformen der bestehenden Gesellschaftsordnung nur möglich erschienen durch eine Veränderung des Verhältnisses zwischen den Generationen. Und in einer jüngst in der *Głos* erschienenen Studie, *Die Schule der Gegenwart*, prangert er den engen Zusammenhang zwischen dem Schulwesen und den Interessen des Staates an: Der Staat bestimme durch seine Schulgesetzgebung und »strenge Kontrolle«, welche Art von Untertanen in der Schule herangezogen werden: „Es ist wohl für

niemanden mehr ein Geheimnis, dass die Schule der Gegenwart eine durch und durch nationalistisch-kapitalistische Institution ist, dass ihre erste und vornehmste Verpflichtung ist, klerikale Zentristen und chauvinistische Patrioten zu erziehen ...” Die englische Schule erziehe Kolonisten, die deutsche Untertanen, die an die Macht der preußischen Kanonen und der preußischen Zivilisation glauben, die Schule in Galizien züchte Wiener Lakaien und Karrieremacher heran. Die Hauptaufgabe der Schule scheine überall zu sein, „um jeden Preis den für die privilegierten Schichten höchst angenehmen Status quo aufrechtzuerhalten.“<sup>16</sup>

Sich gegen diese Tradition wehrend entwirft Korczak ein alternatives Erziehungsprogramm, das unter dem Titel *Die Schule des Lebens* ab Februar 1907 in Fortsetzungen in der *Głos-Folgeschrift Przegląd Społeczny* (Soziale Rundschau) erscheint. Bei der *Schule des Lebens* handelt es sich um eine Erziehungseinrichtung mit den Schwerpunkten Schul- und Volksbildung, Handwerkslehre, soziale und medizinische Fürsorge und ökonomischer Hilfe. Ziel ist „eine durchgreifende Veränderung und Umwandlung der derzeitigen naiven und ungerechten Gesellschaftsstruktur.“ Im Mittelpunkt des Gedankenexperiments steht: „Arbeit als Erziehungsmittel“, denn im beginnenden Jahrhundert des Kindes sind viele Sozialkritiker davon überzeugt, dass der „einzige rationale erzieherische Faktor für eine normale geistige Organisation ... die zielgerichtete Arbeit“ ist, und dass durch produktive geistige und körperliche Arbeit individuelle und soziale Kräfte und Einsichten entwickelt werden, die die Schüler der *Schule des Lebens* für den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft nutzen könnten. Denn, die Gesellschaft betreffend, geht er von einer ernüchternden Diagnose aus: „Die ganze Menschheit ist in zwei Gruppen aufgeteilt: die psychisch kranke überwältigende Mehrheit der Benachteiligten und die Minderheit der Satten und scheinbar Zufriedenen.“ Zu überwinden sind sowohl die menschenunwürdigen Lebensbedingungen der ärmsten Bevölkerungsschichten als auch die das Handeln leitenden Prinzipien der besitzenden Klasse, die „Millionen unterernährter, verfrorener, erstickter Menschen“ produziert, „die an eine sinnlose Arbeit gefesselt sind, jede Stunde aufs Neue vergiftet werden – die gepeinigt, geschädigt, erniedrigt wurden“. Dem gegenüber erhofft und erahnt der Autor einen möglichen Neubeginn und, dass „unsere Schule andere, stärkere, bessere und glücklichere Menschen erzieht – eine neue, andere Generation von freien, unabhängigen Werktätigen.“<sup>17</sup>

Natürlich ist kaum damit zu rechnen, dass die russische Besatzungsmacht der Umsetzung eines so radikalen Schul-Experiment zustimmen wird. Im Gegenteil, nach dem Druck von 10 Folgen wird auch diese Zeitschrift verboten.

Aber auch hiervon kaum beeindruckt, wird bald darauf eine neue, konspirative Schrift unter dem Namen *Społeczeństwo* (Gesellschaft) gegründet, so dass die weiteren Folgen hier Anfang 1908 zwar noch erscheinen können, die polnische Schule aber als Vermittlungsinstitution für Korczaks Idee der Überwindung der gesellschaftlichen Missstände

aufgegeben werden muss. – Dennoch wird man wichtige Elemente des utopischen Entwurfs später sowohl in der „Kleinen Republik“ des Waisenhauses als auch in den allgemeinen Erziehungsreformen Korczaks wiederfinden.

Doch zunächst ist er ja dem Dienst im Berson-Bauman-Hospital verpflichtet, über den er nach seiner Gewohnheit Tagebuch führt. Unter dem Titel *Bilder aus dem Spital* veröffentlicht er 1908 die Skizze einer ärztlichen Konsultation: Nach der Untersuchung eines armen Kindes, dessen Krankheit offenbar die Folge einer sozialen Vernachlässigung ist, gibt der Arzt dem Kind routinemäßig Anweisungen zur Einnahme der verschriebenen Arznei. Doch plötzlich erschrickt er und – seine und des Kindes Situation realisierend – schreit er auf: „Wann werden wir endlich, verdammt noch mal, aufhören, einfach nur Salizylsäure gegen all das Elend, gegen die Ausbeutung, gegen die Rechtlosigkeit, gegen die Verwaisung, gegen das Verbrechen zu verschreiben? Wann, zum Teufel?“<sup>18</sup>

Dieser Schrei steht als Signal für eine folgenreiche Weichenstellung im Lebensweg des Kinderarztes Korczak: Er wird sich nicht abfinden mit den unwürdigen Lebensbedingungen der vernachlässigten Kinder, sondern künftig seine ganze Kraft einsetzen gegen „das Elend, gegen die Ausbeutung, gegen die Rechtlosigkeit, gegen die Verwaisung, gegen das Verbrechen“! Noch im selben Jahr tritt er dem Verein „Hilfe für Waisen“ als Mitglied bei, wird 1909 in dessen Vorstand gewählt und sorgt dafür, dass sich die Hilfsorganisation von einer aufs reine physische Überleben bedachten, zu einer sozialpädagogischen Einrichtung für vernachlässigte Kinder entwickeln kann. Und als die Organisation ein neues Internat für hundert jüdische Sozialwaisen in der Warschauer Krochmalnastraße 92 plant, möchte ihn der Mitbegründer des Vereins, sein ärztlicher Kollege Doktor Eliasberg, für das Projekt gewinnen. – Entsprechend heißt es in einer Dokumentation über die Geschichte des Vereins: Unter „der Bedingung einer Zusammenarbeit mit Dr. Eliasberg trat Dr. Goldszmit 1909 in den Vorstand des Vereins ... ein.“<sup>19</sup>

Allerdings möchte dieser, angesichts seiner bisher eher dürftigen kinderärztlichen Ausbildung, seine Qualifikation zunächst fundieren: „Ich habe ein guter Arzt zu sein. Ich arbeite an meinem eigenen Modell.“<sup>20</sup> Darum nimmt er an fachlichen Fortbildungskursen in den führenden Kliniken für spezielle Pädiatrie in Berlin, Paris und London teil und veröffentlicht danach eine Reihe von Texten zu verschiedenen Säuglingsproblemen, die seine Expertise in diesem Bereich eindrucksvoll belegen; sie füllen in den *Sämtlichen Werken* zusammen mit weiteren einschlägigen Studien einen eigenen Band (Nr. 8): Die *Sozialmedizinischen Schriften*. Eine dieser Studien beschäftigt sich mit dem französischen Arzt und Kinderschutz-Förderer Theophile Roussel – der für eine natürliche Ernährung von Säuglingen gekämpft und mit Verweis auf deren erschreckend hohe Säuglingssterblichkeit dafür gesorgt hatte, dass in Frankreich 1875 ein Gesetz zur Fürsorge und zum Schutz von Säuglingen erlassen wurde.



Von Roussel ausgehend, formuliert der Unterzeichner H. Goldszmit dann 1911 erstmals ein Kinderrecht: „Die Fürsorge für den Säugling bewirkt, dass es nicht nur weniger Todesfälle, sondern auch weniger 'kranke, verkrüppelte, wertlose, unnütze und gefährdete Kinder gibt'. Und nicht nur das. Ein Kind hat das Recht auf Fürsorge nicht nur als statistische Zahl, sondern als Individuum, nicht nur im Namen des Allgemeinwohls, sondern auch im Namen der Würde des einzelnen Menschen.“<sup>21</sup>

### **1.5 Das Kind hat eine menschliche Würde und ein Recht auf Fürsorge**

Der Begriff der Würde dürfte Korczak aus seiner jüdischen Sozialisation bekannt gewesen sein: die aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen abgeleitete Würde jedes Menschen ist bekanntlich fester Bestandteil jüdischen Denkens; wahrscheinlich war ihm als *Głos*-Autor die Würde aber auch aus der Ethik Kants geläufig: Dass jeder Mensch eine Würde besitzt, bedeutet nach Kant, dass ihn auf Grund seiner menschlichen Existenz etwas auszeichnet, das – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion, Nationalität oder anderen Unterscheidungsmerkmalen – einen über jeden Preis erhabenen Wert darstellt, den er nicht verlieren und der ihm nicht genommen werden kann. Allerdings koppelt Kant die Würde an den Menschen als „Person“, d. h. an seine moralische Autonomie und damit an seine Fähigkeit zur Zwecksetzung – wohingegen für Korczak die Würde unabhängig ist von moralischer Autonomie und damit vom Alter; schon der Säugling besitzt, wie er entdeckt hatte, eine Würde als einzelner, als individueller Mensch. – Sie ist wohl das Entscheidende an Korczaks neuem Bild vom Kind!

Der Begriff der Würde liegt bekanntlich auch unserem Grundgesetz in Artikel 1 zugrunde; und auf die Würde bezieht sich auch der wichtigste Begründungsstrang für die Menschenrechte. Korczaks Rekurs auf die Würde von Kindern als Basis ihrer Rechte darf also auch als eine frühe Begründung von Menschenrechten *für Kinder* betrachtet werden.

Nach seinen Fortbildungsstudien in Berlin und Paris (1907-1910) fährt Korczak im Sommer 1911 für ca. 4 Wochen nach Forest Hill, in der Nähe von London gelegen. Hier besucht er eine Schule und einen Kinderhort für Waisenkinder.<sup>24</sup> Die Erziehungseinrichtungen in Forest Hill gehörten zu den frühen reformpädagogischen Arbeitsschulen, genannt »Industrial Schools«, in ländlicher Umgebung gelegen, der Förderung von Arbeit, Lernen und Spiel verpflichtet. Korczak berichtet an anderer Stelle, dass ihm hier in Forest Hill vor Augen geführt wurde, wie Entwicklungs- und Lebensbedingungen für solche Kinder aussehen müssten, für die er sich einsetzen wollte: „ein breites Terrain für Energie, Initiative und schöpferisches Tun ..., wo das Kind ein gesichertes Recht auf Bewegung hat, auf Nahrung, Wärme, Arbeit, forschende Tätigkeit, Vergnügen und auf einen Freudenschrei.“<sup>25</sup>

Wie wir aus einem Brief an Mieczysław Zylbertal wissen, fiel hier in Forest Hill Korczaks Entscheidung, keine eigene Familie zu gründen, sondern „für die Idee vom Dienst am Kind

und seiner Sache zu arbeiten.“<sup>26</sup> Die Entscheidung, die Medizin zugunsten der Erziehung aufzugeben, war so gravierend und schwierig, dass er sie später gelegentlich als Desertation bezeichnete. Aber, die Entscheidung für das Waisenhaus wurde ihm sicher auch erleichtert durch die Tatsache, dass außer ihm noch Stefania Wilczyńska als „Haupterzieherin“ im neuen Internat tätig sein würde. Sie war schon vor 1911 in einem Übergangsheim der Gesellschaft „Hilfe für Waisen“ tätig gewesen. Bei Veranstaltungen dieser Organisation hatte sie auch Korczak kennen- und schätzen gelernt.

Im Oktober 1912 beziehen dann beide zusammen mit 85 Kindern aus dem Übergangsheim das Haus in der Krochmalna 92, das den Namen „Dom Sierot“ tragen wird. Hier möchten sie den benachteiligten und zum Teil verwahrlosten Kindern zu einem Zuhause verhelfen. Da beide ihre Aufgabe ehrenamtlich übernehmen und dadurch relativ ungebunden sind, können sie sich ganz auf die Kinder und geeignete Methoden des Zusammenlebens konzentrieren. Bei der etwas zeitversetzt stattfindenden offiziellen Einweihungsfeier des Dom Sierot hält Korczak Anfang 1913 die Eröffnungsrede:

### **1.6 Zur Eröffnung des Dom Sierot**

Die lyrische Einleitung der Rede lässt seine entschlossene Begeisterung aber auch die Nüchternheit in seinen Plänen erkennen:

*„Wem unser Programm zu erhaben erscheint,  
der soll daran denken, dass man stark aufsteigen und  
hoch emporfliegen muss, – um dann langsam sinkend,  
dennoch viel Weg zurückzulegen.*

*Wem unser Programm vielleicht zu fantastisch erscheint,  
der soll daran denken, dass ein eiserner Motor  
allein nicht genügt, um in der Höhe zu schweben,  
sondern auch – Flügel nötig sind.“<sup>28</sup>*

Man sieht, dass er nach wie vor an seinem Plan zur Verbesserung der Lebensverhältnisse für die benachteiligten Kinder festhält, auch wenn er sich dessen Kühnheit bewusst ist.

Auch wenn es ihm bisher noch nicht gelungen ist, das Verhältnis zwischen den Generationen zu reformieren, so ist ihm doch in seinem bisherigen Leben die Dringlichkeit seiner Vision so bestätigt worden, dass er sie nun auf neuen Wegen verfolgen wird, wie er es später in einem Vortrag *Der Frühling und das Kind* vor einem internationalen Forum formulierte: „Wir müssen die angefangene Arbeit der Befreiung des Bauern und Arbeiters, der Frau und des Kindes beenden.“<sup>29</sup>

Aber das, was zu diesem Zeitpunkt vor ihm liegt, ist in Wirklichkeit eine Doppelaufgabe: Zum einen will er zusammen mit dem Verein „Hilfe für Waisen“ heimatlosen Kindern im Dom Sierot

eine Heimstatt eröffnen, in der, wie der Präses des Vereins feststellte, „das verlassene, durch das Schicksal benachteiligte und ausgehungerte Kind – Zuflucht, Erholung und die entsprechende pädagogische Richtschnur findet.“

Zum anderen geht es um einen Kampf gegen die Unterdrückung aller Kinder, um die Auflösung der ihre Abhängigkeit und Unmündigkeit stabilisierenden Strukturen der Erziehung in Internaten, Heimen, Familien und anderen Erziehungseinrichtungen. Denn in diesen Einrichtungen herrschen die Erwachsenen unhinterfragt und in der Regel ohne Kontrolle. Bewusst oder unbewusst üben sie Gewalt aus auf die Kinder, die selbst vor Missbrauch nicht gefeit sind, denn in der „legalisierten Gewalt, welche die moderne Erziehung auf die Seelen der Kinder ausübt – in der Unfreiheit, und in der geheimen, unanfechtbaren Machtbefugnis – müssen sich zwangsläufig auch Mutwillen und Verbrechen verbergen“<sup>31</sup>. In sicheren Positionen sind wir Erwachsenen uns unserer traditionell privilegierten Institutionen bewusst und erlauben „den Kindern nicht, uns zu kritisieren und kontrollieren uns selbst nicht. Einmal freigesprochen, haben wir auf den Kampf mit uns selbst verzichtet und beschwerten mit unserer Last die Kinder. ... Finden wir in der Geschichte ein ähnliches Beispiel von Tyrannei?“<sup>32</sup>

Auch wenn Korczak sich weder auf Siegfried Bernfelds Erfahrung, dass die Schule als Institution erzieht (1926) noch auf den von Galtung (1971) geprägte Begriff der strukturellen Gewalt beziehen kann, so erkennt und beschreibt er doch, dass die überlieferten Strukturen von Erziehungseinrichtungen eine gleichberechtigte Mitwirkung der Kinder an ihren eigenen Angelegenheiten nicht zulassen; dass Kinder sich vielmehr erst aus ihrer Stimm-, Recht- und Besitzlosigkeit emanzipieren müssten, um als geachtete und selbstbestimmende Bürger ihr Leben mit-gestalten zu können. Die „strukturelle Gewalt“ müsste durch eine „strukturelle Partnerschaft“, durch Organisations- und Umgangsformen ersetzt werden, die allen Beteiligten gleiche Möglichkeiten des Einflusses und der Gestaltung gäben. Aber: „Die Auseinandersetzungen zwischen den Generationen der alten und der neuen Grundsätze wird umso schärfer, je heftiger die einen verharren wollen, Altes bewahren, zu spät kommen, die anderen – leichtsinnig stürmen und vorausseilen wollen.“<sup>33</sup>

Korczak kämpft, wie wir sehen werden, um eine strukturelle Veränderung des Erziehungsprozesses und für eine Erzieher-Kind-Beziehung, die das Adjektiv pädagogisch erst dann verdient, wenn sie von Achtung und Vertrauen getragen ist – oder, wenn sie dem entspräche, was den Trägervereinen der Waisenhäuser als Ziel vorschwebte: „Wir wollen eine Kindergesellschaft auf den Prinzipien der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit, der gleichen Rechte und Pflichten aufbauen.“<sup>34</sup>

Bevor wir seine Methode im Detail beschreiben, werfen wir einen Blick auf das Echo, dass sein Projekt historisch nach Jahren noch hervorgerufen hat: Wir haben ergänzend zur Edition der *Sämtlichen Werke* über 90 nach dem Krieg entstandene Berichte und

Befragungsergebnisse von ehemaligen Zöglingen der beiden Waisenhäuser sowie von Erziehern, Mitarbeitern der *Kleinen Rundschau*, von Erziehungsexperten, von Bewohnern der Burse und Bekannten der beiden Warschauer Waisenhäuser gesammelt und ausgewertet. Die Berichte sind beeindruckende Dokumente erzählter Geschichtsschreibung (oral history) und zugleich rückblickende Aussagen über den Erfolg eines progressiven Erziehungsexperiments.<sup>35</sup>

Das wahrscheinlich letzte, vor wenigen Monaten verstorbene „Kind des Dom Sierot“, Itzchak Belfer, fasst darüber hinaus in seiner jüngst erschienenen Autobiographie zusammen, was ihm in seiner Erziehung bei Korczak bedeutsam erscheint und was gleichzeitig den Geist aller übrigen Zeitzeugen widerspiegelt:

*„Korczak war es, dessen demokratische, auf Gleichheit beruhende Erziehung mein Leben bestimmt, mir eine neue Sicht auf die Dinge eröffnet und meine Weltanschauung geprägt hat.“<sup>36</sup>*

Und diese Erziehung wurde in einer Zeit praktiziert, in der die Erziehung im übrigen Polen und den meisten übrigen Ländern vor allem durch Praktiken der sog. „schwarzen Pädagogik“ bestimmt war, und Kinder einer unsagbaren Missachtung ausgesetzt waren. Sie wurden als Objekte betrachtet, von denen Gehorsam verlangt wurde, da die Erwachsenen glaubten, nur sie wüssten, was für Kinder das Beste sei.

## **2 Der Weg zur Demokratie: Aufbau struktureller Gleichheit**

Wie gelingt es Korczak, die Kinder aus der Abhängigkeit von den Erwachsenen, wie gelingt es den Korczak-Kindern, sich aus der klassengebundenen Unselbständigkeit zu befreien? Wie kann man sich mit vereinten Kräften der neuen Leitidee annähern, d. h. der „Verselbständigung des Kindes, der Eröffnung immer neuer Ausdrucksmöglichkeiten für seine Initiative“<sup>37</sup>, wie es Maria Falska einmal umschrieben hat?

Meines Erachtens lässt sich dieser Prozess, den Korczak und die Kinder über mehrere Jahre im Waisenhaus als ihrem Experimentierfeld ausprobiert und erfolgreich gestaltet haben, in drei Schritte unterteilen und als „Schlüssel“ zur demokratischen Entwicklung verstehen:

1. Das Kind als Mitarbeiter wirken lassen: Partizipation
2. Die Kinderrechte sichern, Entscheidungen regeln: konstitutionelle Erziehung
3. Das Menschenrecht auf Achtung und pädagogische Beziehungen

Explizieren wir nun den Prozess der Demokratisierung in den wichtigsten Details:

## 2.1 Das Kind als Mitarbeiter wirken lassen: Partizipation

Korczak sah die Chancen und Notwendigkeiten der Beteiligung der Kinder am Erziehungsprozess schon 1913, lange bevor die Kaste der Autoritäten, aber auch lange bevor die Vereinten Nationen die Bedeutung der Partizipation erkannten. Dass Kinder fähig, und in der Regel auch bereit sind, sich an den Angelegenheiten, die sie betreffen, zu beteiligen, davon war Korczak zutiefst überzeugt, mehr noch, dass sie sogar darauf warten, beteiligt zu werden: „Das Kind möchte, dass man es ernst nimmt, es verlangt Vertrauen, Hinweise und Ratschläge.“<sup>38</sup> Dabei ist ein wertschätzender Umgang natürlich sehr wichtig. „Nicht der despotische Befehl, die aufgezwungene Ordnung und die misstrauische Kontrolle, sondern taktvolles Vorgehen, Glaube an Erfahrung, Zusammenarbeit und Zusammenleben.“<sup>39</sup> Kinder wollen mitwirken und mitentscheiden, wenn es um ihre Angelegenheiten geht. Das hatte der junge Korczak bereits während seiner ehrenamtlichen Betreuung von Kindergruppen in mehreren Sommerkolonien gelernt und es später im dritten Teil von *Wie liebt man ein Kind* dokumentiert:

„Ich hatte zehn Jahre als Korrepetitor hinter mir – ich war kein Jüngling mehr und auch kein Neuling auf dem Gebiet der Pädagogik; ich hatte viele Bücher über die Psychologie des Kindes gelesen. Und trotzdem stand ich hilflos vor dem Geheimnis der kollektiven Seele einer Kindergemeinschaft. Es gab keinen Zweifel, dass diese irgendwelche neuen Anforderungen stellte.“ Es hatte Streitereien gegeben und schließlich einen nächtlichen „Aufstand“ gegen ihn, den Betreuer. Er rief die Streithähne ohne Erfolg zur Ruhe, fasste einen relativ harmlosen Mittäter, und versetzte ihm einen Schlag mit einem Stock. – Danach erschrak er über sich selbst. – Hatte er so erziehen wollen?

Nun begann er, aus Fehlern zu lernen: „Ich hatte verstanden, dass Kinder eine Macht darstellen, die man durch Missachtung gegen sich aufbringen kann, mit der man aber auf jeden Fall rechnen muss. Diese Wahrheiten hatte mich, durch einen merkwürdigen Verlauf der Dinge, der Stock gelehrt.

Am nächsten Tag sprach ich das erste Mal während einer Plauderei beim Waldspaziergang nicht zu den Kindern, sondern mit den Kindern; ich sprach nicht davon, was ich möchte, dass sie seien, sondern davon, was sie sein wollten und könnten. Vielleicht habe ich mich damals das erste Mal davon überzeugt, dass man von Kindern viel lernen kann, dass auch sie Forderungen und Bedingungen stellen und Einwände machen, und dass sie ein Recht darauf haben.“<sup>40</sup>

Hier hatte Korczak also so etwas wie eine kopernikanische Wende im Denken und Handeln erfahren: Wenn es um die Angelegenheiten der Kinder geht, wollen sie mitwirken und mitentscheiden; sie fordern Partizipation und Mitsprache-Rechte. Für seine künftige Rolle als Erzieher erlebte er eine wichtige Horzonterweiterung: Er weiß nun, dass er den Kindern nicht

seine Vorstellungen und Pläne überstülpen und sie nach seinen Idealen formen kann, sondern sie vielmehr als ein eigenständiges Gegenüber respektieren und behandeln muss.

Und als Reaktion auf das neue Betreuer-Verhalten entwickelten die Kinder in den folgenden Sommerkolonien eigene Aktivitäten und Fähigkeiten zur konstruktiven Mitarbeit bei der Organisation des Freizeitlebens. So entstanden erste Formen von Partizipation und Selbstverwaltung, die Korczaks Erziehungskonzept fortan charakterisieren sollten:

Die spielenden Kinder gründeten eine Siedlung, bildeten eine Gemeindeversammlung, wählten einen Bürgermeister. Streitfälle verhandelten sie in einer Art Kameradschafts-Gericht. Anfallende Arbeiten wie Wasch- und Tischdienste wurden von „Diensthabenden“ übernommen. Nachrichten, Bekanntmachungen etc. gaben sie auf einer Wand-Zeitung bekannt.<sup>41</sup>

In diesem Sinne versuchen Stefania Wilczyńska und Korczak ab Oktober 1912 auch die Kinder des Dom Sierot als Mitarbeiter bei der Erledigung der Aufgaben zu beteiligen. Als sich aber Hemmnisse bei der Verfolgung der Zielperspektive der Partizipation zeigten, erkannte Korczak, dass das nicht nur an den Kindern lag. Das teilweise korrupte Personal fühlte sich gegenüber den partizipierenden Kindern weniger mächtig; daraufhin wurde es radikal reduziert, so dass nur das absolut notwendige übrigblieb. Korczak schreibt: „Das Aufbaujahr endete mit unserem Triumph. – Eine Wirtschaftlerin, eine Erzieherin, ein Hausmeister und eine Köchin – für hundert Kinder. Wir hatten uns unabhängig von irgendeinem x-beliebigen Personal und dessen Tyrannei im ehemaligen Heim gemacht. Hausherr, Mitarbeiter und Leiter wurde – das Kind.“<sup>42</sup>

Aber auch mit den Kindern selbst gab es zunächst Schwierigkeiten. Denn die aus Armut, Abhängigkeit und Unterdrückung kommenden Mädchen und Jungen reproduzieren natürlich ihre Erfahrungen aus der frühen Kindheit – solange, bis sie in der neuen Heimgemeinschaft andere Formen des Lebens und Zusammenlebens erlernten. Und hier leistete Stefania Wilczyńska unschätzbare Dienste. Eine enge Vertraute des Waisenhauses, die Tochter des Korczakschen Verlegers und seine spätere Biographin, Hanna Mortkowicz-Olczakowa, bestätigt: »Wenn nicht ihr Organisationstalent, ihr nüchterner Sinn für die Wirklichkeit, ihre behütende Umsicht gewesen wären, dann hätten Korczaks Reformen und Ideen niemals auf solch sicheren und soliden Fundamenten geruht.«<sup>43</sup>

Es zeigte sich also, dass es sich gelohnt hatte, die dringend notwendige Reform der Erziehung durch die Beteiligung der Betroffenen selbst auf eine andere Ebene, die der Partizipation, zu heben, so dass Korczak nun nicht ohne Stolz berichten konnte, „wie wir uns bei der Organisation des Waisenhauses Dom Sierot der Hilfe der Kinder versichert haben, ohne Furcht vor bösen Folgen, und wie wir Öffentlichkeit ins Internatsleben eingeführt

haben.“<sup>44</sup>

Als erste Mitwirkungsmöglichkeiten werden eine Anschlagtafel, ein Regal mit Spielen und notwendigen Hilfsmitteln, ein Organisationsplan zur Erledigung der Heimdienste, an denen sich alle zu beteiligen haben, aufgestellt und eine wöchentlich erscheinende Heimzeitung ins Leben gerufen; die erste Nummer vom *Wochenblatt des Dom Sierot* erscheint im August 1913. Ab dieser Zeit wird jede Ausgabe auf den wöchentlichen Treffen der Heimbewohner am Freitagnachmittag von Korczak vorgelesen. Allwöchentlich verkündet er: „Niemand ist vom Personal geschlagen worden“. Dies war so etwas wie eine Selbstkontrolle und eine feierliche Warnung für die Erwachsenen vor der Anwendung von körperlichen Strafen.“<sup>45</sup> Alle Kinder und Erziehungspersonen nehmen an diesen Treffen teil. Auch Gäste sind willkommen – unter anderen die Mitglieder der Trägergesellschaft des Internats, Verwandte der Kinder sowie Freunde und Bekannte des Hauses (und später auch ehemalige Zöglinge).

Weitere Mitwirkungsmöglichkeiten sind: die Betreuung eines Schanks für Fundsachen sowie eines kleinen Ladens für Bedarfe des täglichen Lebens, ferner: Hausdienste (Ausgabe von Wäsche, Schneeräumen) und die Betreuung von Neulingen.

Nach zwei Jahren des Bestehens funktionieren weite Teile der Mit- und Zusammenarbeit der Kinder, Dom Sierot ist in Warschau anerkannt und findet Unterstützung in verschiedenen Gruppen der Bevölkerung. Bewerbungen um Aufnahme neuer Kinder nehmen zu, obwohl die finanzielle Situation prekär ist.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 wird Korczak zum Sanitätsdienst im Range eines Hauptmanns in die russische Armee einberufen. In der Zeit des Kriegs (1914-18) leitet Stefania Wilczyńska das Dom Sierot. Zusammen mit den Kindern erprobt sie die Institutionen zur Partizipation.

Korczak nutzt die freien Stunden an der Front, um seine bisherigen Erfahrungen als Kinderarzt und Waisenhausvater wissenschaftlich zu überdenken und auszuwerten und sie in einem Buch-Manuskript festzuhalten: *Wie liebt man ein Kind*, erster Teil: *Das Kind in der Familie*. Im *Pamiętnik* erinnert er sich später, dass „selbst in Rastzeiten geschrieben wurde, die nur wenige Stunden dauerten. ... Es kam vor, dass ich auf Truppenhalts auf einer Wiese, unter einer Kiefer, auf einem Baumstamm schrieb. Alles war wichtig, und wenn ich es nicht festhielte, vergäße ich es.“<sup>46</sup>

Seinen ersten 3-tägigen Weihnachtsurlaub verbringt er 1915 in Kiew. Hier lernt er Maria Falska kennen, eine Gewerkschaftsfunktionärin, die ihr Leben nach dem Tod ihres Mannes und ihres einzigen Kindes den ärmsten Kindern eines Kriegs-Asyls widmet. Nach dem Krieg wird sie in Warschau zusammen mit Korczak ein zweites Waisenhaus für 50 christliche Kinder gründen, das „Nasz Dom“ (Unser Haus), das nach denselben Prinzipien arbeitet wie das Dom Sierot. In

Kiew weilt er 1917 noch einmal für ein paar Tage und erprobt in einer Kinder-Gruppe die demokratischen Elemente Gericht und Gerichtskodex.

Im Juni 1918 kehrt Korczak aus dem Ersten Weltkrieg nach Warschau zurück. In seinem Gepäck befinden sich Teile und Überlegungen zu seinem großen Erziehungswerk *Wie liebt man ein Kind*, das als Tetralogie geplant ist. Wie wird er hier im Dom Sierot seinen Dienst wieder aufnehmen? Wie denkt er heute, nach vier Jahren blutigsten Krieges, über das Kind? Anstelle blutigen Streites hätte man besser zwischen den Völkern zivilisierte Methoden der Streitschlichtung praktizieren und Wege internationaler Rechtsprechung entwickeln sollen. Korczak berichtet an anderer Stelle, dass man an der Front durchaus zu solchen Überlegungen kam: „Durch die zwei Linien der Schützengräben erscholl der laute Ruf nach einer grundlegenden Reform des Lebens. Wenn das hier zu Ende geht, muss etwas Neues, anderes, kommen. Was? Man muss es herausfinden. Man muss andere Menschen vorbereiten. ... Wenn wir, die Erwachsenen, uns nicht verständigen können, wenn der über Jahre sich hinschleppende schändliche Kampf, dieser gemeine, unsinnige, dumme, gefährliche, aber zermürbende Streit – feststellen soll, auf welcher Seite das Recht liegt ..., dann soll das Kind sich mit dem Kind verständigen. Was braucht man, und wie baut man ein Zusammenleben dieses Teils der Menschheit auf – dieser kommenden Hauswirte der Welt? ... Das Kind – ist neugierig, hat einen durchdringenden Blick, ein von keinen nebensächlichen Rücksichten getrübtetes Urteil, es befasst sich uneigennützig und heftig mit jeder Angelegenheit“.<sup>47</sup>

Und bei den Überlegungen darüber, was nötig ist, um eine friedliche Verständigung der Kinder, der »kommenden Hauswirte der Welt«, zu fördern, stellt sich allen Beteiligten hier im Dom Sierot jetzt die Aufgabe des weiteren Ausbaus der Partizipationsmöglichkeiten. Als erstes dürfte Korczak zusammen mit den Kindern an ein Streitschlichtungsverfahren gedacht haben, denn die Bewohner des Waisenhauses waren darauf dringend angewiesen. Mit den Fragen des Ausbaus der Institutionen ist also gleichzeitig – wie auch bei den Fragen in den Schützengräben – die Frage nach Recht und Gerechtigkeit angesprochen, und das ist ja die zweite Maßnahme zur Befreiung des Kindes aus den Abhängigkeiten von den Erwachsenen. Also wenden wir uns dem zweiten Schlüssel zur Reform des Erziehungsprozesses zu:

## **2.2 Die Kinderrechte sichern, Entscheidungen regeln: konstitutionelle Erziehung**

Hier Korczaks grundlegende Forderung: „Ich fordere die Magna Charta Libertatis (eigentlich, lat.: Libertatum) als ein Grundgesetz für das Kind. Vielleicht gibt es noch weitere, ich aber habe diese drei Grundrechte herausgefunden: 1. Das Recht des Kindes auf den Tod. 2. Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag. 3. Das Recht des Kindes, das zu sein, was es ist.“<sup>48</sup>

Bei dieser Forderung, die historisch errungenen Freiheitsrechte der Menschen für die Kinder als *Grundrechte* anzuerkennen, dürfte Korczak von den Erwachsenen ausgegangen sein, die



diese Freiheiten für sich selbstverständlich in Anspruch nehmen, sie den Kindern aber in der Regel nicht zubilligen. Denn die Erwachsenen kennen viele Gründe, die sie scheinbar sogar verpflichten, über den Körper, die Zeit und die Identität ihrer Kinder zu verfügen, wie Hartmut von Hentig in seiner Laudatio zur posthumen Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Korczak herausstellte: „Kinder definieren wir geradezu dadurch, dass sie diese Verfügung über sich nicht haben. ... Wir nennen das: Verantwortung für ihr Leben, ihr Wohl, ihre Zukunft und nehmen ihnen ihr Leben, ihr Wohl, ihre Zukunft.“<sup>49</sup> Und das ist geradezu ein Teufelskreis, den Korczak selbst so umschreibt:

„Die Angst um das Leben des Kindes ist mit der Angst vor Verletzung verzahnt; die Angst vor Verletzung hängt wiederum eng mit der für die Gesundheit unverzichtbaren Sauberkeit zusammen. Hier wird der Riemen der Verbote auf ein neues Schwungrad angebracht: die Sauberkeit und Unversehrtheit der Kleidung .... Jetzt geht es nicht mehr um das Loch im Kopf, sondern um das in der Hose. Nicht um Gesundheit und Wohl des Kindes, sondern um unseren Ehrgeiz und unseren Geldbeutel. Der neue Treibriemen von Verboten und Vorschriften treibt das Rad unserer eigenen Bequemlichkeit an. ... Und diese ganze ungeheuerliche Maschinerie läuft über lange Jahre, um den Willen zu brechen, die Energie zu zerquetschen, die Kräfte des Kindes zu verzehren. Für ein Morgen wird vernachlässigt, was das Kind heute erfreut, betrübt, wundert, ärgert, beschäftigt. Für ein Morgen, das es weder versteht, noch zu verstehen braucht, stiehlt man ihm viele Lebensjahre. 'Kinder und Fische haben keine Stimme.' 'Du hast Zeit. Warte, bis du groß bist.' ... Und das Kind denkt: 'Ich bin ein Nichts. Erst wenn man erwachsen ist, ist man etwas. Schon bin ich ein etwas älteres Nichts. Wie viele Jahre muß ich noch warten? Wenn ich doch schon erwachsen wäre ...' Es wartet und lebt träge vor sich hin, wartet und bekommt keine Luft, wartet und lauert, wartet und schluckt seinen Speichel. ... Also soll man alles erlauben? Aber nie und nimmer: Sonst machen wir aus einem sich langweilenden Sklaven einen gelangweilten Tyrannen. ... Wir müssen Grenzfälle zwischen meinen und seinen Rechten ziehen.“<sup>50</sup> Denn auch Erwachsenen haben Freiheitsrechte.

Im Geiste der Magna Charta Libertatis des Kindes dürften Korczak, Frau Stefa und die Kinder schon seit Eröffnung des Waisenhauses, aber insbesondere nach Korczaks Rückkehr aus dem Krieg, gelebt haben, da er seine Kinderrechtsideen schon etwa 1914 zu Papier gebracht hatte. Jetzt wurde sicher noch stärker als vor dem Krieg auf die Kinder als selbständige Individuen geachtet; aber: es gab häufiger Konflikte und widerstreitende Interessen und Meinungen, was bei 107 Kindern und einigen Erwachsenen natürlicherweise zu erwarten war.

Also brauchte man im Waisenhaus – in Analogie zur politischen Rechtsstaatlichkeit – ein Gerichtswesen mit unabhängigen Richtern, eine Rechtsdurchführungsordnung mit geltenden Rechten und den Modalitäten zum Anzeigen von Beschwerden sowie einen Kodex für mögliche Urteile.

### *2.2.1.1 Rechtssicherheit durch Klagemöglichkeit vor einem Gericht*

Und so kam es zur Gründung eines Kameradschaftsgerichtes: „Das Kind hat ein Recht auf die ernsthafte Behandlung seiner Angelegenheiten, auf ihre gerechte und ausgewogene Beurteilung. Bis heute war alles vom guten Willen und den Launen des Erziehers abhängig. Das Kind hatte kein Recht auf Einspruch. Diesem Despotismus müssen Grenzen gesetzt werde.“ Und Korczak setzte Grenzen, indem er ein entsprechendes Recht zur Geltung brachte:

### *2.2.1.2 Das Recht des Kindes auf Einspruch*

“An einem sichtbaren Ort hängt eine Tafel. Jeder hat das Recht, seine Angelegenheit auf der Tafel einzutragen: den eigenen Namen und den Namen dessen, den er anzeigen will.”<sup>51</sup> Jedes Mitglied der Waisenhausgemeinschaft, das glaubt, Unrecht oder Missachtung erfahren zu haben, kann jetzt eine Anklage gegen den mutmaßlichen Täter erheben. Richter sind Kinder. In jeder Woche werden 5 Richter per Los aus der Gruppe derjenigen Kinder bestimmt, gegen die kein Verfahren anhängig ist. Wer führt die Gerichtsakten? Ein erwachsener Sekretär.

Zusätzlich gibt es einen Gerichtskodex, bestehend aus 109 Paragraphen, die mögliche vorformulierte Urteilssprüche zur Orientierung für die Richter enthalten. Sie reichen von 99 Varianten des Verstehens und Verzeihens über die Feststellung eines unrechtmäßigen Verhaltens, über die Information von Angehörigen, bis hin zum Ausschluss aus der Waisenhausgemeinschaft.

Vielen Erziehern mag ein Gericht nur als eine zusätzliche Belastung in der Erziehungsarbeit erscheinen, aber die Warschauer Erfahrungen zeigen, dass das Gericht letztlich eine entlastende Funktion haben kann: „Seine Aufgabe ist es, Recht und Ordnung zu wahren – und dafür zu sorgen, dass der Erzieher nicht wie ein Hirte oder Pferdeknecht ganz ordinär mit der Peitsche und Geschrei Gehorsam erzwingen muss, sondern dass er ruhig und verständig – zusammen mit den Kindern überlegt, berät und urteilt. Diese wissen nämlich oft besser, wer Recht hat oder inwieweit einer Unrecht hat. Aufgabe des Gerichts ist es, Zank durch Gedankenarbeit zu ersetzen und Wutausbrüche in pädagogische Einwirkung zu verwandeln.”<sup>52</sup> Das vorangestellte Motto des Gerichts lautete: “Wenn jemand etwas Böses getan hat, ist es am besten, ihm zu verzeihen ... Das Gericht aber muss die Stillen schützen, damit ihnen die Aggressiven und Aufdringlichen kein Unrecht zufügen; das Gericht muss die Schwachen schützen, damit die Starken sie nicht quälen; es muss die Gewissenhaften und Fleißigen gegen die Nachlässigen und Faulen in Schutz nehmen; das Gericht muss für Ordnung sorgen, denn Unordnung belastet die guten, stillen und gewissenhaften Kinder am meisten. Das Gericht ist nicht die Gerechtigkeit, aber es soll nach Gerechtigkeit streben; das Gericht ist nicht die Wahrheit, aber es möchte die Wahrheit finden.”<sup>53</sup>

Konflikte und Streitigkeiten konnten also mithilfe des Gerichts fair geschlichtet und gewaltfreie

Erziehung im Waisenhaus gesichert werden. Denn das Schlagen von Kindern war hier ja von Anfang an verboten.

### 2.2.1.3 *Das Recht des Kindes, angehört zu werden*

Anlässlich der Zweitaufgabe von *Wie liebt man ein Kind* hatte Korczak die „Magna Charta Libertatis“ mit einem Nachtrag ergänzte: „Es hatte sich in mir die Einsicht noch nicht herauskristallisiert und bestätigt, dass es das erste und unbestreitbare Recht des Kindes ist, seine Gedanken auszusprechen und aktiven Anteil an unseren Überlegungen und Urteilen in Bezug auf seine Person zu nehmen.“<sup>54</sup> Und parallel zu diesem Nachtrag aus dem Jahr 1928/29 schreibt Maria Falska 1928 in ihrem Buch über den aktuellen Stand der Waisenhausorganisation, dass der ehemalige Gerichtsrat zu einem „Selbstverwaltungsrat“ umgewandelt wurde, an den man nun „Gesuche“ zu Veränderungen im Haus einreichen könne.<sup>55</sup> Mit anderen Worten: Es gab jetzt ein Recht des Kindes, sein Anliegen vorzubringen, oder allgemein ausgedrückt: Vor dem Selbstverwaltungsrat Gehör zu finden, der dann ggf. Schritte zur Realisierung des Anliegens einzuleiten hätte.

Auch in der „Kinderrechtskonvention“ der UN von 1989 ist nicht ohne Grund das Recht auf Gehör zentral. Und ein weiterer Bezug ist interessant: Bei der Diskussion des Klagerechts hatte Korczak 1920 die Überzeugung geäußert, „dass das Gericht zum Ausgangspunkt der vollen Gleichberechtigung der Kinder werden könnte, dass es zu einer Verfassung führt und letztlich dazu zwingt – eine Deklaration der Rechte des Kindes zu verkünden.“<sup>56</sup> Und genau das ist dann 69 Jahre später auch geschehen: Die Vereinten Nationen verkünden die „Kinderrechtskonvention“. Sie ist eine Weiterentwicklung der Kinderschutzrechte der „Genfer Erklärung“ von 1924 sowie der „Erklärung der Rechte des Kindes“ von 1959. Nicht von ungefähr brachte das Land Polen 1979, im UNESCO-Jahr des Kindes, einen Entwurf zur neuen Stellung des Kindes in die Vereinten Nationen ein, der dann zur Konvention ausgearbeitet und 1989 verkündet wurde. Die neue Konvention enthält nicht nur Schutzrechte, sondern auch Entwicklungs- und Förderrechte sowie Beteiligungs- bzw. Partizipationsrechte. Diese Rechte standen den Kindern der Waisenhäuser, wie wir gesehen haben, bereits zu, weil ein Kind nach Korczaks Überzeugung bereits ein Rechtssubjekt ist. „Ohne Korczak“, so Marek Michalak, polnischer Ombudsmann für Kinder und derzeitiger Chairman of the International Korczak Association, „gäbe es keine UN-Konvention über die Rechte des Kindes.“<sup>57</sup> Und hoffentlich bald wird auch in unserem Grundgesetz – wie die Medien melden - stehen: „Der verfassungsrechtliche Anspruch von Kindern auf rechtliches Gehör ist zu wahren.“

### 2.2.2 Die Maßnahmen zur Rechtssicherung bewähren sich

Die Rechtssicherungsmaßnahmen wurden im Laufe der Zeit den sich zeigenden Bedürfnissen und Notwendigkeiten angepasst, das Waisenhaus erwies sich als lernende Organisationen. Das Kameradschaftsgericht beispielsweise war nicht ohne Komplikationen eingeführt worden:

Nach den ersten Monaten der Gerichtspraxis gab es Probleme im Ablauf der Gerichtsverfahren, weil einige Kinder die Möglichkeit der Anzeige für Bagatellen missbraucht und es so überfordert und in Misskredit gebracht hatten. Korczak veranlasste, dass das Gericht suspendiert und die Probleme in der Gerichtszeitung des Waisenhauses besprochen wurden. Nach vier Wochen des Nachdenkens wurde es wieder eingeführt, aber es erhielt drei wichtige Zusätze: „1. Wer mit seinem Urteil unzufrieden ist, hat das Recht, nach einem Monat Berufung einzulegen. 2. Bestimmte Fälle verweist das Gericht an den Gerichtsrat. 3. Die Kinder haben das Recht, auch Erwachsene, auch das Personal vor Gericht zu bringen.“<sup>58</sup> Die Auswertung der Zusätze ergab: Von der Möglichkeit zur Berufung wurde kaum Gebrauch gemacht. Der neu errichtete Gerichtsrat, der zum Selbstverwaltungsrat ausgebaut wurde, bearbeitet nun solche Fälle, die sich im Gericht oft wiederholt haben oder durch die eine Schwachstelle der Waisenhausorganisation deutlich wurde. Der Rat entwickelte dann eine Abhilfe, die als Gesetz dem Verhaltensreglement des Hauses hinzugefügt wird. Die Unterstellung der Erwachsenen unter die Gerichtsbarkeit führte zu besonderen Lernprozessen.

### 2.2.3 Die „konstitutionelle“ Erziehung

Wie bedeutsam das Rechtswesen für die Erziehungsgemeinschaft im Dom Sierot war, zeigte sich beispielsweise auch an den Konsequenzen, die Korczak aus der Unterstellung der Erwachsenen unter die Gerichtsbarkeit zog und über die er so berichtet: „Im Lauf eines Halbjahres habe ich mich selbst fünfmal beim Gericht angezeigt. Einmal, weil ich einem Jungen eins hinter die Ohren gegeben hatte, einmal, weil ich einen Buben aus dem Schlafsaal geworfen hatte, einmal, weil ich einen in die Ecke stellte, einmal, weil ich einen Richter beleidigt und einmal, weil ich ein Mädchen des Diebstahls bezichtigt hatte. In den ersten drei Fällen bekam ich § 21, im vierten Fall § 71 und im letzten § 7. Jedes Mal hatte ich eine ausführliche schriftliche Aussage vorgelegt. Ich behaupte mit aller Entschiedenheit, dass diese wenigen Fälle Grundstein waren für meine Erziehung zu einem neuen, 'konstitutionellen' Pädagogen, der den Kindern nicht deshalb kein Unrecht zufügt, weil er sie gernhat oder liebt, sondern deshalb, weil es eine Institution gibt, die sie vor Ungerechtigkeit, Willkür und Despotismus des Erziehers schützt.“<sup>59</sup>

Die zunehmende Beteiligung der Kinder bei der Bearbeitung der Hausangelegenheiten und die Institution der Rechtssicherung durch die demokratisch legitimierte Gerichtsbarkeit hatten die Struktur des Erziehungsprozesses in die Richtung der Kinder durch deren Mitwirkung und Mitentscheidung verändert! So entwickelten sich die Bewohner beider Waisenhäuser Schritt für Schritt – trotz vieler Schwierigkeiten – zu einer sich selbst regierenden Gemeinschaft, die von allen getragen wurde; zu einer konstitutionellen Erziehungsgemeinschaft. Nicht Korczak, Wilczyńska oder Falska steuerten das Heimleben, sondern alle Bewohner des Hauses zusammen – mithilfe praktischer Partizipations- und Mitbestimmungshilfen.

Dieser Aspekt wurde auch von Jean Piaget herausgestellt, nachdem er das international bekannte Projekt „Dom Sierot“ zu Informationszwecken besucht hatte. Er schreibt: „Der die Anstalt leitende wunderbare Mensch hat den Mut, den Kindern und Jugendlichen, die er betreut, so zu vertrauen, dass er die schwersten Aufgaben einschließlich der Disziplin-Angelegenheiten in ihre Hände legt. ... Für einen Psychologen gibt es kaum etwas Packenderes als solch ein Dokument.“<sup>60</sup>

Der Ausbaustand der Selbstverwaltung in beiden Häusern wurde 1928 im oben erwähnten Buch von Maria Rogowska-Falska detailliert beschrieben. Eine deutsche Übersetzung wird 2021 im Korczak-Bulletin der Dt. Korczak-Gesellschaft erscheinen. Der Text wurde von Korczak ausdrücklich befürwortet: „Davon, wie die Selbstverwaltung in ihren wichtigsten Grundzügen aussieht, vermittelt das Buch *Nasz Dom* von Maria Falska eine Vorstellung.“ Im selben Vorwort schreibt er: „Mein heutiges Verhältnis zum Kind und zur Kindergesellschaft – wird in meiner Broschüre *Das Recht des Kindes auf Achtung* verdeutlicht.“<sup>61</sup>

Das heißt, für die Rekonstruktion des dritten und letzten „Schlüssels“ zur demokratischen Entwicklung des Korczakschen Ansatzes müssen wir noch zurückgreifen auf *Das Recht des Kindes auf Achtung* und auf eine Ergänzung der Magna Charta Libertatis, die der Autor anlässlich der 1929 publizierte Zweitauflage von *Wie liebt man ein Kind* veranlasste:

### **2.3 Das Menschenrecht auf Achtung und pädagogische Beziehungen**

Im dritten Demokratisierungsschritt wird der Kern der Pädagogik, das zentrale Menschenrecht für das „Volk der Kinder“, für die „Nation der Kleinen“, die „Klasse der Fronenden“<sup>62</sup> freigelegt:

„Das Recht des Kindes auf Achtung

Von frühester Kindheit an wachsen wir in dem Bewusstsein auf, dass das, was größer ist - wichtiger ist als das Kleine. ... Es ist unbequem und unerfreulich, klein zu sein. Achtung und Bewunderung weckt, was groß ist, mehr Raum einnimmt. Klein - das ist gewöhnlich, uninteressant. Kleine Leute, kleine Bedürfnisse, kleine Freuden und Leiden. Was imponiert, das ist: eine große Stadt, hohe Berge, ein riesiger Baum. - Wir sagen: ›Eine große Tat, ein großer Mensch.‹ Das Kind ist klein, leicht, es ist weniger. - Wir müssen uns bücken, wir müssen uns zu ihm hinunterneigen.“

Demgegenüber beschwört der Autor die Generation der Erwachsenen: Lasst uns Achtung haben vor dem Kind, vor seiner Würde als Menschen-Kind. „Lasst uns Achtung haben vor seiner Unwissenheit. ... Lasst uns Achtung haben vor der Erkenntnisarbeit. ... vor den Misserfolgen und Tränen. ... vor dem Eigentum des Kindes und vor seinem Budget. ... Lasst uns Achtung haben vor den Geheimnissen und den Schwankungen der schweren Arbeit des Wachsens ... vor der gegenwärtigen Stunde ... vor jedem einzelnen Augenblick, denn er erlöscht und wird sich nie mehr wiederholen.“<sup>63</sup> Denn: „Das Kind ist ein ebenso wertvoller

Mensch wie wir.“<sup>64</sup>

Mit diesem Recht des Menschen-Kindes auf Achtung wird die 1918 publizierte Charta der Grundrechte des Kindes nicht nur zusammengefasst, sie bekommt auch den Status einer Menschenrechts-Charta, mit der das Kind in seiner Würde dem Erwachsenen gleichgestellt wird!

Während Immanuel Kant im Jahrhundert der Aufklärung begründet hatte, dass jeder Mensch eine Würde besitzt und darum einen „rechtmäßigen Anspruch auf Achtung von seinen Nebenmenschen“<sup>65</sup> hat, erhebt Korczak jetzt - 1928/29 - den Anspruch auf Würde und Achtung ohne Einschränkung auch für jedes Kind. Es darf nicht dem Belieben der Gesellschaft, nicht dem Gutdünken des Erziehers und auch nicht dem Wohlwollen eines mütterlichen Herzens überlassen bleiben, was dem Kind geschieht: es hat einen nicht zu ignorierenden Anspruch auf Achtung. Dieser Anspruch markiert den vorläufigen Endpunkt seines Kampfes für die Kinderrechte, den er als „Pionier der Menschenrechte des Kindes“<sup>66</sup> führte und der den gesellschaftlichen Emanzipationsprozess der Aufklärungszeit einen entscheidenden Schritt vorangebracht hat: Das Menschenrecht auf Achtung gilt nun auch für jedes Kind.

Und bezüglich der Beziehung zum Kind ergänzte Korczak anlässlich der Zweitaufgabe von *Wie liebt man ein Kind* 1929 die Magna Charta Libertatis um den Satz: „Wenn wir zur Achtung vor dem Kind und zum Vertrauen zu ihm heranwachsen, wenn es selbst Vertrauen gewinnt und sein Recht artikuliert – wird es weniger Rätsel und Fehler geben.“<sup>67</sup>

Damit wird das erzieherische Verhältnis zu einer moralischen Herausforderung für den Erzieher: Wenn seine Beziehung von Achtung und Vertrauen getragen ist, besteht die Chance zu einer guten Verständigung mit dem Kind. Nur, wenn diese Bedingung erfüllt ist, würde Korczak wohl von einer *pädagogischen* Beziehung sprechen, denn sie eröffnet die Aussicht auf einen pädagogischen Dialog. Und er hätte wohl auch nichts dagegen, dass wir seine Erziehungskonzeption PÄDAGOGIK DER ACHTUNG nennen.<sup>68</sup>

Mit der Forderung von Achtung und Vertrauen hat Korczak nämlich sowohl die *conditio sine qua non* für begründetes *pädagogisches* Handelns als auch für eine potenziell dialogische *pädagogische* Beziehung benannt.

Die Qualität der pädagogischen Beziehung hängt allerdings nicht nur vom Erzieher und seinem Einfluss auf der Beziehungsebene ab, sondern auch von den strukturellen Faktoren auf den Ebenen der Partizipation und der Rechte der Kinder. Diesen Hinweis verdanken wir dem langjährigen deutschen Mitglied des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes, Lothar Krappmann:

### 2.3.1 Strukturelle Einflüsse auf die Beziehungen

Nicht von Ungefähr wies Krappmann im Vorwort eines Buches über pädagogische Beziehungen auf den Zusammenhang der Beziehungen zu den Kinderrechten hin. Er überschreibt das Vorwort mit: „Die Qualität pädagogischer Beziehungen, gegründet in den Rechten der Kinder“ – und verweist ausdrücklich auf das Erziehungsprojekt von Korczak.

Allerdings vermutet er beim Leser zunächst eine Abwehrhaltung, wenn es um Rechtsfragen geht, weil es vielen von uns schwerfällt, Kinderrechte ursächlich „mit Anforderungen an die Qualität pädagogischer Beziehungen zu verbinden.“ Zwar anerkennen wir natürlich, dass Kinder Menschenrechte haben, – letztlich sind Rechtsfragen aber für uns „ein sperriges Gedankengut“, so Krappmann. „Sie gehören noch nicht zur Substanz dessen, was wir zum Wohl und zur Entwicklung der Kinder erreichen möchten. Sie bleiben etwas Zusätzliches, sind kein innerer Bestandteil des pädagogischen Handelns und der Beziehungen mit dem Kind.“ Zwischenmenschliche Beziehungen, die nach allen einschlägigen wissenschaftlichen Untersuchungen sehr essenziell für das Kind sind, scheinen sich rechtlichen Regelungen zu entziehen. Nur bei schweren Verletzungen des Kindeswohls verweisen wir auf Kinderrechte.

Demgegenüber müsse man heute davon ausgehen, dass Kinderrechte „nicht nur dazu da sind, sich gegen Verletzungen der Qualität pädagogischer Beziehungen zu schützen, sondern, und das ist ebenso bedeutsam, dazu beitragen sollen, die Qualität pädagogischer Beziehungen zu fundieren, Bedingungen ihrer Entfaltung zu schaffen und Voraussetzungen, sich in diesen Beziehungen wohlfühlen“ und die pädagogische Beziehung in eine „Entwicklungs- und Lernpartnerschaft“<sup>69</sup> zu verwandeln.

Diesem Befund kann man voll zustimmen – und noch ergänzen, dass auch die Partizipation der Kinder eine ähnliche Wirkung hat: Auch der Einsatz für eine gemeinsame Aufgabe trägt dazu bei, die Beziehungen zwischen den Beteiligten in Richtung Entwicklungspartnerschaft zu beeinflussen.

### 2.3.2 Die Beziehungspflege durch den Erzieher

Die Kunst der pädagogischen Beziehungspflege durch den Erzieher besteht wohl darin, selbst in heiklen Situationen einen Zugang zum Kind zu finden bzw. eine schon vorhandene Verbindung mit ihm nicht abreißen zu lassen. Erst durch seine bedingungslose Achtung des Kindes wird die Beziehung zu einer Begegnung, die pädagogisch-demokratischen Anforderungen genügen kann.

Und diese Achtung sollte – wie aus dem Nachtrag zur Zweitaufgabe hervorging – mit Vertrauen gekoppelt sein, damit die Unterstützung nachhaltig angenommen werden kann. Dass Korczak selbst solches immer wieder gelingt, liegt daran, dass er dem Kind zutraut, zu Willensbildung und Selbstbestimmung fähig und bereit zu sein, dass es das Gute anzustreben und das Böse

zu überwinden trachtet: „Meine langjährige Arbeit bestätigt immer offensichtlicher, dass die Kinder Achtung, Vertrauen und Zuneigung verdienen, dass es in einer heiteren Atmosphäre behutsamer Empfindungen, fröhlichen Lachens, lebendigen Bemühens und Sich-Wunderns, reiner, ungetrübter, teurer Freuden angenehm ist, mit ihnen zusammen zu sein, und dass die Arbeit anregend, fruchtbar und schön ist.“<sup>70</sup> Aber – nicht jede Beziehung ist störungsfrei: „Wenn ich mit einem Kind spiele oder mich mit ihm unterhalte – verflechten sich zwei gleichermaßen reife Augenblicke seines und meines Lebens; wenn ich mit einer ganzen Kinderschar zusammen bin, begrüße und verabschiede ich für einen Moment immer eines davon mit einem Blick und einem Lächeln. Wenn ich mich ärgere, treffen wir auch zusammen – nur, dass mein böser, rachsüchtiger Augenblick seinen reifen, wichtigen Lebensmoment vergewaltigt und vergiftet.“<sup>71</sup>

Wie Korczak Sorge trägt für eine achtungsvolle pädagogische Beziehung, soll abschließend so konkret wie möglich dargestellt werden:

#### 2.3.2.1 „Verzeihen“ als Ausdruck für Achtung und Vertrauen

In seinem Essay Theorie und Praxis schreibt Korczak: „Ich schätze die Fakten ohne Illusion ein und denke - es sei am wichtigsten, dass der Erzieher in der Lage sein sollte: Jedem in jedem Fall völlig zu verzeihen. Alles verstehen – heißt alles entschuldigen.“<sup>72</sup> Wie soll man so etwas verstehen: *Alles* entschuldigen?

– Nun, wenn ich begreife, aus welcher Lage heraus ein Kind so gehandelt hat, wie es gehandelt hat, wenn ich seine Situation verstehe, mich in sie hineinversetze, fällt es mir in der Regel nicht schwer, sein Handeln zu entschuldigen. Was dagegen den Erzieher zu Fall bringt, ist uns nur zu geläufig: „Er verachtet, misstraut, verdächtigt, verfolgt, erwischt, klagt an und bestraft, er sucht geeignete Mittel zur Vorbeugung; immer häufiger spricht er Verbote aus und übt immer rücksichtsloser Zwang aus; er sieht nicht die Anstrengung des Kindes, ein Blatt Papier oder ein Stundenblatt seines Lebens sorgfältig zu beschreiben; er behauptet kalt, es sei schlecht. Selten zeigt sich das Himmelblau des Verzeihens, häufig das Scharlachrot des Ärgers und der Entrüstung.“<sup>73</sup>

Erst ganz allmählich gewinnt der unerfahrene Erzieher Korczak im Dom Sierot das Vertrauen einzelner Kinder, „langsam entsteht so etwas wie ein kollektives Gewissen, von Tag zu Tag wächst die Zahl derer, die den guten Willen des Erziehers und einen vernünftigen Kurs akzeptieren“. Beispiel: „Einer unserer größten Lausbuben zerschlug beim Aufräumen ein ziemlich teures Porzellanpissoir. Ich wurde nicht böse. Ein paar Tage später zerbrach derselbe Bursche eine Flasche mit fünf Litern Lebertran. Auch diesmal wies ich ihn eher milde zurecht. Es half: Ich hatte einen Bundesgenossen gewonnen ...“<sup>74</sup>

„Für Vergehen und Verfehlungen genügt geduldiges, wohlwollendes Verständnis“ – allerdings schreibt er auch: „Verzeihen – das ist mühselig, das ist eine Mühe, die jeder selbst auf sich



nehmen muss.“ – Und: „es gibt keine Liebe ohne Vergebung“!<sup>75</sup>

Das hatte er auch als junger Erzieher im Dom Sierot erst lernen müssen: Es gibt keine pädagogische Liebe ohne Vergebung. – Eine schwere Lektion für den gelernten Arzt, der sich als Erzieher erst einmal selbst qualifizieren musste: „Den Weg zur Selbsterziehung und zum Kampf gegen dich selbst findest du, junger Erzieher, nur in dir. Über eine Reihe von Erleuchtungen, immer höherer Stufung – gelangst du mühsam empor zum Verständnis des Flüsterns, des Lächelns, des Blickes und der Geste – ... eines unartigen Kindes.“<sup>76</sup>

Denn gerade der Übeltäter – braucht Liebe und Verzeihen als Stützen zum reifer werden. Das zu lernen, bot das Leben im Waisenhaus viele Gelegenheiten, etwa, nachdem das Kameradschaftsgericht mit dem Gerichts-Kodex eingeführt worden war. Die ersten 99 Paragraphen des Kodexes sprechen den Angeklagten frei oder sie besagen: „Das Gericht hat den Fall nicht behandelt. Und nach dem Verfahren ist es so, als hätte es diesen Fall nie gegeben, oder aber es bleibt eine Spur von Schuld, die den Angeklagten verpflichtet, sich zu bemühen, dass dies nicht wieder vorkommt. ... Wenn jemand etwas Böses getan hat, ist es am besten, ihm zu verzeihen. Wenn er aus Unwissenheit etwas Schlimmes angestellt hat, so weiß er es jetzt. Wenn er es aus Gedankenlosigkeit getan hat, wird er in Zukunft vorsichtiger sein. Wenn er etwas Böses tut, weil es ihm schwerfällt, sich anzupassen, wird er sich bemühen.“<sup>77</sup> Nicht Bestrafung, sondern Verzeihen wird – wo möglich – als „pädagogisches“ Mittel eingesetzt.

Die letzten 10 Paragraphen des Kodexes aber gingen davon aus, dass sich Liebe auch darin zeigen kann, den unbelehrbaren Zerstörer der Waisenhaus-Gemeinschaft zu bestrafen und ihn im äußersten Fall von der Anstalt zu verweisen. Auch an dieser Stelle ist Korczak ehrlich und redlich: „In der pädagogischen Theorie vergessen wir, dass wir das Kind nicht nur lehren sollten, die Wahrheit hochzuhalten, sondern auch, die Lüge zu erkennen, nicht nur zu lieben, sondern auch zu hassen, nicht nur zu achten, sondern auch zu verachten, nicht nur einverstanden zu sein, sondern auch entrüstet, nicht nur nachzugeben, sondern auch, sich aufzulehnen.“<sup>78</sup> Gegen Unrecht muss man sich auflehnen, auch wenn das bedeutet, gegen den Strom schwimmen zu müssen. Hartmut von Hentig resümierte bekanntlich in seiner Laudatio: „Korczak hat den Kindern nie Liebe gepredigt, nie 'Friedfertigkeit' an sich, nie das zugemutet, was die jiddische Sprache so treffend 'Schmus' nennt.“<sup>79</sup>

Oft zeigt sich eine achtungsvolle Beziehung „schlicht“ im liebevollen Nahesein, wie es Korczak in *Das Kind in der Familie* am Beispiel eines schreienden neugeborenen Kindes und dessen junger Mutter zeigt:

„Das Schreien des Kindes ist für die junge Mutter eine schmerzliche Überraschung. Sie wusste, dass Kinder weinen, aber sie hatte übersehen, dass das auch ihr eigenes betreffen

könnte; sie erwartete ausschließlich ein bezauberndes Lächeln. ... Aber dann kommt eine Nacht, wo sie wie betäubt ist von dem lebhaften Eindruck der schweren Stunden, die sie durchlitten hat und die ewig zu dauern schienen. ... Kaum war sie der Illusion erlegen, dass nun alles vorbei sei ... Dann plötzlich ... Der despotische Schrei des Kindes, das etwas verlangt, sich über etwas beklagt, Hilfe erwartet; sie aber begreift nicht. Gib acht!

'Wenn ich aber nicht kann, nicht will, nicht weiß.' Dieser erste Schrei beim Schein der nächtlichen Lampe kündigt eine Verzweifachung des Lebens an: das erwachsene Leben, das zu Zugeständnissen gezwungen ist, zu Verzicht, zu Opfern, und das sich verteidigt; und das andere, neue, junge Leben, das eigene Rechte – für sich – erkämpft.

Wenn die junge Mutter wüsste, wie entscheidend diese ersten Tage und Wochen sind ... Verzichte nicht auf diese Nächte. Sie können dir geben, was kein Buch, kein guter Rat zu geben vermögen. Hier liegt nämlich das Wesentliche nicht nur im Wissen, sondern in einem tiefen seelischen Umschwung, der nicht zu nutzlosen Überlegungen zurückkehren läßt: was sein könnte, was sein sollte, was gut wäre, wenn doch ..., sondern dich lehrt, unter den gegebenen Bedingungen zu handeln. Während dieser Nächte wird vielleicht ein wunderbarer Verbündeter geboren, ein Schutzengel des Kindes – die Intuition des mütterlichen Herzens, jene Hellsichtigkeit, die beruht auf: forschendem Willen, aufmerksamem Nachdenken und einem ungetrübten Gefühl."<sup>80</sup>

Diese achtungsvolle Hellsichtigkeit, hier mit „Intuition des mütterlichen Herzens“ umschrieben, beruht auf „forschendem Willen, aufmerksamem Nachdenken und einem ungetrübten Gefühl“; sie stärkt die Liebe zum Kind. Und eben diese Liebe zum Kind ist es wohl, die Korczak bei der Planung seines Hauptwerkes bewogen hat, seine scheinbar „pädagogische“ Frage „Wie erziehe ich ein Kind?“, aufzugeben, um sich der wichtigeren Frage zu stellen: „Wie liebt man ein Kind.“

## Anmerkungen

---

- 1 Vorarbeiten zu diesem Aufsatz enthält mein Vortrag Janusz Korczak – *Wegbereiter einer demokratischen Erziehung?*, den ich 2011 anlässlich eines Bundestreffens der Freien Alternativschulen in Berlin gehalten habe, veröffentlicht in *PR*, H. 1, 2012, S. 67-80.
- 2 Newerly, Igor (Ed.) 1957: *Wstęp* (Einleitung), in *Wybór pism I* (Ausgewählte Werke I), Warszawa, S. XXXIX.
- 3 Die von Janusz Korczak zitierten Schriften werden künftig mit ihren Titeln angegeben. Als Quelle wird auf die deutsche Edition von Korczaks *Sämtlichen Werken* (abgekürzt SW) 1896-1942, herausgeg. v. Beiner, F. / Dauzenroth, E., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, zurückgegriffen. Hier:  
*Tagebuch – Erinnerungen*, in SW 15, 301f.
- 4 *Sommerkolonien*, in SW 4, 242.
- 5 *Tagebuch – Erinnerungen*, in SW 15, 345.
- 6 *Beichte eines Schmetterlings*, in SW 3, 79.
- 7 Ebd., S. 345.
- 8 *Das Internat*, in SW 4, 143.
- 9 *Die Entwicklung der Idee der Nächstenliebe im 19. Jahrhundert*, in SW 9, 47 + 48.
- 10 Ebd., S. 50.
- 11 Boschki, Reinhold: *ErzieherInnen als pädagogische Fachkräfte und Zeuginnen im Glauben*. Beitrag zur Tagung: *Welt entdecken, Glauben leben*, Fulda, 15.12.2009.
- 12 *Die Entwicklung der Idee der Nächstenliebe im 19. Jahrhundert*, SW 9, 50.
- 13 *Beichte eines Schmetterlings*, in SW 3, 103.
- 14 *Kinder der Straße*, in SW 1, 186.
- 15 *Kommen wir einander näher oder entfernen wir uns voneinander?* In SW 7, 227.
- 16 *Die Schule der Gegenwart*, in SW 9, 161f.
- 17 *Die Schule des Lebens*, in SW 7, 318, 350, 386, 422, 450.
- 18 *Bilder aus dem Spital*, in SW 8, 18.
- 19 Eliasbergowa, St. 1999: *Aus der Geschichte des Dom Sierot*. In Beiner, F. / Ungermann, S. (Hg.) 1999: *Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Mitarbeiter, Kinder und Freunde berichten*. Ergänzungsband zu Janusz Korczak – *Sämtliche Werke*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 432.
- 20 *Tagebuch – Erinnerungen*, in SW 15, 345.
- 21 *Ein Tropfen Milch oder der Sonntag des Arztes?* In SW 8, 122.
- 24 Vgl. *Forest Hill*, in SW 7, 304ff.
- 25 *Die verbrecherische Strafe*, in SW 9, 306.
- 26 *Brief an M. Zylbertal*, in SW 15, 54.
- 28 *Zur Eröffnung des Dom Sierot*, in SW 9, 199.
- 29 *Der Frühling und das Kind*, in SW 5,14.
- 31 *Das Internat*, in SW 4, 162.
- 32 *Das Recht des Kindes auf Achtung*, in SW 4, 406f.
- 33 *Einführung*, in SW 9, 210.
- 34 *[Zur gesellschaftlichen und pädagogischen Bedeutung von „Nasz Dom (u. „Dom Sierot“)]*, in SW 9, 207f.
- 35 Jürgen Oelkers stellt mit Blick auf rückblickende Bewertungen von Erziehungsleistungen zu Recht fest: „Erst das rückblickende Urteil ist zu einer Wertung des Prozesses imstande ...“ (Oelkers, J. 1982: *War Korczak Pädagoge?* In Beiner, F. (Hg.) 1982: *Janusz Korczak – Zeugnisse einer lebendigen Pädagogik. Korczak-Kolloquium. Vierzig Jahre nach seinem Tod*. Heinsberg: Agentur Dieck, S. 57)
- 36 Belfer, Itzhak 2015: *Ein weißes Haus in einer grauen Stadt*. München/Hamburg: EJKA /Jurist, S. 6.
- 37 *Das Internat*, in SW 4, 162.
- 38 Ebd., S. 149.
- 39 Rogowska-Falska, M. 1928/1959: *Zakład wychowawczy „Nasz Dom“*. *Szkic informacyjny* (Die Erziehungsanstalt „Nasz Dom“. Eine Informations-Skizze). Warszawa 1928, Neuauflage 1959, S. 17.
- 40 *Sommerkolonien*, in SW 4, 219ff.
- 41 Vgl. *Die Mojscheks, Joscheks und Sruleks*, in SW 10, Kommentar S. 333.
- 42 *Dom Sierot*, in SW 4, 256.
- 43 Mortkowicz-Olczakowa, H. 1967: *Janusz Korczak. Arzt und Pädagoge*. München-Salzburg, S. 10.

- 
- 44 *Das Internat*, in SW 4, 159.
- 45 Osińska, Teresa 1999: *Er war für mich ein Vorbild*. In Beiner, F / Ungermann, S. (Hgg.) 1999, S. 102.
- 46 *Tagebuch – Erinnerungen*, in SW 15, 344.
- 47 *ABC*, in SW 9, 182f.
- 48 *Das Kind in der Familie*, in SW 4, 45.
- 49 von Hentig, H. 1972: *Janusz Korczak oder Erziehung in einer friedlosen Welt*. In *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1972: Janusz Korczak*. Frankfurt: Börsenverein des Deutschen Buchhandels, S. 17.
- 50 *Das Kind in der Familie*, in SW 4, 50f.
- 51 *Dom Sierot*, in SW 4, 273.
- 52 Ebd., S. 301.
- 53 Ebd., S. 274.
- 54 *Das Kind in der Familie*, in SW 4, 45.
- 55 Rogowska-Falska, M. 1928/1959, S. 42ff.
- 56 *Dom Sierot*, in SW 4, 273.
- 57 Michalak, M. 2012: *Das Kind – Subjekt oder Objekt. Von Janusz Korczak zu den Ombudslenten für die Rechte der Kinder – Die Implementation von Korczaks Ideen in der heutigen Welt*. In *Korczak-Bulletin*, August 2012, S.60.
- 58 *Dom Sierot*, in SW 4, 312.
- 59 Ebd.
- 60 Piaget, J. 1977: *Dokąd zmierza edukacja*. Warszawa, S. 110f.
- 61 *Vorwort zur zweiten Auflage*, in SW 4, 141.
- 62 *Das Recht des Kindes auf Achtung*, in SW 4, 400.
- 63 Ebd., S.184ff, 402ff.
- 64 *Vorwort* (zur Fröhlichen Pädagogik), in SW 4, 417.
- 65 Kant, I. 1797/1968: S.600f.
- 66 Kerber-Ganse, W. 2009: *Die Menschenrechte des Kindes. Die UN-Kinderrechtskonvention und die Pädagogik von Janusz Korczak. Versuch einer Perspektivenverschränkung*. Opladen & Farmington Hills: Budrich, S. 20.
- 67 *Das Kind in der Familie*, in SW 4, 45.
- 68 Die Bezeichnung wurde 1986/87 geprägt, s. Beiner, F. 1987: *Zur Grundlegung der Pädagogik der Achtung durch Korczak*. In Ders. (Hg.) 1987: *Janusz Korczak – Pädagogik der Achtung*. Tagungsband zum Dritten Internationalen Korczak-Kolloquium. Heinsberg: Agentur Dieck, S. 14-25.
- 69 Krappmann, L. 2014: *Vorwort*, in Prengel, A. / Winklhofer, U. (Hgg.) 2014: *Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen*. Opladen: Budrich, S. 11ff.
- 70 *Das Recht des Kindes auf Achtung*, in SW 4, 195f.
- 71 Ebd., S. 405.
- 72 *Theorie und Praxis*, in SW 9, 240.
- 73 *Das Recht des Kindes auf Achtung*, in SW 4, 180.
- 74 Ebd., S. 410, 255.
- 75 *Der Abschied*, in SW 13, 370.
- 76 *Die Erziehung des Erziehers durch das Kind*, in SW 9, 249.
- 77 *Das Recht des Kindes auf Achtung*, in SW 4, 274.
- 78 *Das Kind in der Familie*, in SW 4, 114.
- 79 von Hentig, H. 1972, S. 69.
- 80 *Das Kind in der Familie*, in SW 4, 20ff.